

# Andreas Wojak: Von Kaschmir nach Goa

Von August 1979 bis Januar 1980 bereiste Andreas Wojak den indischen Subkontinent. Über diese sieben Monate mit dem Rucksack durch den indischen Subkontinent, über Erlebnisse, Eindrücke, Bekanntschaften und Beobachtungen berichtete der RIAS-Autor in seinem Abendstudio am 18. September um 20.30 Uhr auf RIAS II, und zeigte – eingebettet in persönliche Erfahrungen – Armut und Lebensstandard, Umweltprobleme, Kastenwesen sowie Rollenverteilung von Mann und Frau in diesem Teil der Welt auf.

Eigentlich war unser Hauptreiseziel Afghanistan mit seinen stolzen und eigenwilligen Menschen gewesen. Freunde, die mehrfach dort gewesen waren, hatten uns, nämlich meine Freundin und mich, von der Idee so sehr begeistert, daß wir beschlossen, einfach mal für eine unbestimmte Zeit „abzuhauen“ in ferne Länder – ohne festen Plan und ohne feste zeitliche Begrenzung zu reisen, hier und dort zu verweilen und zu leben, nach Lust und Laune, Wetter, Klima und Interesse. Anfang Juli 1979 trauten wir los über Italien nach Griechenland, wo wir auf einer kleinen Insel ein Weilchen Ruhe und Erholung genossen, Abstand von Berlin, von Alltagsstreß und Alltagshektik gewannen und uns versuchten einzustellen und innerlich vorzubereiten für den Trip gen Asien.

Istanbul stellte sich als die reinste Gerücheküche heraus. Im beinahe schon legendären „Pudding-Shop“ trifft sich alles auf dem Weg von und nach Indien: alte Tramps, die die Aura des Wissenden um sich verbreiten, Hippies aus Amerika, Europa und Australien, „ordentliche“ Rucksackreisende mit Zelt und Propangaskocher. Besonders Leute, die frisch aus Afghanistan kommen, sind heiß begehrt, und da läßt sich oft nicht mehr unterscheiden zwischen echten Informationen, Übertreibungen, Halbwahrheiten und reinen Phantasiegeschichten. Da ist dann von Busüberfällen in Kurdistan die Rede – das wir durchqueren müssen –, von Grenzschießungen, von feindlich ge-

sinnnten Menschen im Iran, von explodierenden Minen auf den Straßen in Afghanistan und sogar von ermordeten Touristen. Aber wir hören auch, daß eigentlich alles viel normaler ist, als man es sich gemeinhin vorstellt, daß man bis auf Ausnahmen überall relativ gefahrlos reisen kann.

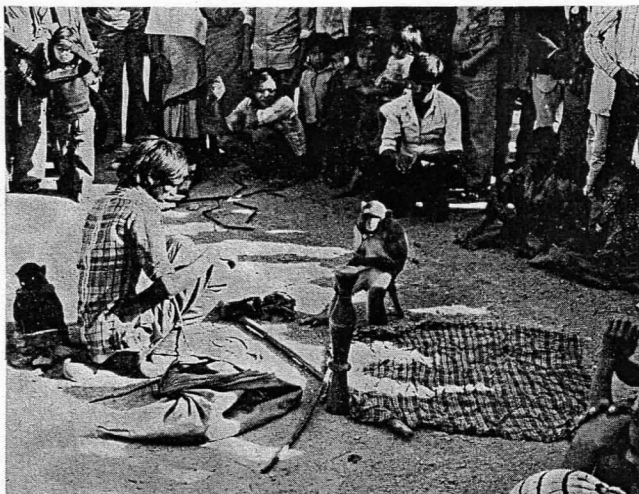
Mit dem Zug fahren wir bis Erzurum in der Osttürkei, eine 1500 km lange, fast 40 Stunden währende Reise durch eine abenteuerliche wilde Landschaft. Als die türkisch-iranische Grenze wieder offen ist – sie war wegen heftiger Kämpfe zwischen Kurden und iranischen Revolutionsgarden in diesem Gebiet für einige Zeit geschlossen –, können wir mit dem Bus direkt bis Teheran fahren. – Ungefähr zwei Wochen bleiben wir im Iran, mehrere Tage in dem chaotischen Teheran, wo wir u. a. einen der ehemaligen Schah-Paläste besichtigen, und einige Tage in Schiras mit seinen großartigen Garten- und Parkanlagen. Ganz in der Nähe befinden sich die eindrucksvollen Ruinen von Persepolis.

Wir reden und diskutieren mit sehr vielen Menschen über Koran und Shador (Schleier), über Khomeini, Islam, Kommunismus und anderes. Der Aufenthalt im Land ist sehr interessant, manchmal aber auch beklemmend, z. B. wenn wir fast täglich in englischsprachigen iranischen Zeitungen von Hinrichtungen wegen „sexueller Verfehlungen“ und ähnliches lesen.

Nach langen Überlegungen fassen wir schließlich schweren Herzens den Ent-

schluß, nicht nach Afghanistan zu fahren (dies war Mitte August 1979 noch möglich), sondern direkt von Iran nach Pakistan durch die Wüste Belutschistans. Es ist uns einfach zu riskant, zumal ein längerer Aufenthalt wegen des Bürgerkrieges nicht in Frage käme. Andere junge Leute entscheiden sich anders, einige von ihnen treffen wir später in Indien wieder, und übereinstimmend erzählen sie uns von nervenaufreibenden, teilweise angstvollen Busfahrten in Militärbegleitung durch das Land.

In den folgenden Monaten bereisen, genießen, erleben und mitunter erleiden wir den indischen Subkontinent, fahren in hoffnungslos überfüllten Bussen und Zügen, nächtigen manchmal auf Bahnhöfen und im übrigen in Billig-hotels, in denen wir nicht selten die Gesellschaft von Mäusen und Ratten und ein paar Mal auch von Wanzen und Flöhen „genießen“, gewöhnen uns beinahe an den alltäglichen Anblick von Elend und Bettlern, sind auf der Flucht vor Händlern und Verkäufern, lernen zu handeln und zu feilschen, berauschen uns an der landschaftlichen Schönheit im Himalayastaat Nepal, unternehmen Bergwanderungen und führen ein Einsiedlerdasein an fast einsamen Stränden, freuen uns mit freundlichen und liebenswürdigen Menschen, sind fasziniert von der ethnischen Vielfalt der indischen Bevölkerung, nehmen Einladungen an und wehren Einladungen ab, reden und kommunizieren mit unzähligen Menschen – wenn nicht auf englisch, dann mit Mimik und mit Händen und Füßen – kurz: wir versuchen ins Land „einzutauchen“.



STRASSENSZENE IN NEPAL: Einheimische bewundern Gaukler.



KINDERARBEIT: Als Müllarbeiter müssen die Kinder anpacken.